

Laura Handlos: Lust auf Kino?

Beitrag aus Heft »2010/04: Eltern im Abseits«

Von Norwegen über Serbien, Polen, Deutschland und Frankreich nach Indien, Japan und Nepal – das Kinderfilmfest, das parallel zum Filmfest München vom 25. Juni bis zum 3. Juli 2010 stattfand, bot auch in diesem Jahr eine facettenreiche Auswahl an nationalen und internationalen Produktionen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Während die Filme aus Indien und Nepal die Zuschauerinnen und Zuschauer in die zum Teil recht harte Realität der jeweiligen Länder entführten und sich dabei nahezu dokumentarischer Mittel bedienten, erschufen die meisten Beiträge aus den westlichen Ländern eine bunte Fantasiewelt, in der magische Stühle Wünsche erfüllen, ein sprechender Ast zum besten Freund wird und das Sandmännchen Abenteuer im Traumland erlebt. Der Kontrast könnte also kaum größer sein und doch macht gerade diese Mischung das Programm des Kinderfilmfests für junge und auch ältere Besucherinnen und Besucher so reizvoll. So können in der polnischen Produktion *Der magische Baum* nicht nur die vielen Kinder, sondern auch die anwesenden Erwachsenen herzlich über die Kapriolen des roten Stuhls lachen, der, aus dem Holz einer magischen Eiche gefertigt, Wünsche erfüllen kann.

„Super Sache, so ein Stuhl“, mag so mancher im Vorführraum gedacht haben, doch so leicht und wunderbar wie gedacht, klappt auch das mit dem Wünschen nicht immer. Das stellen auch die drei Geschwister im Film fest. Gerade ist ihnen der rote Stuhl quasi zufällig auf das Dach des Familienautos gefallen und der jüngste Spross, der drollige Kuki, nimmt den Stuhl kurzerhand mit auf das Konzert seiner Eltern auf einem Straßenfest. Die klassischen Musiker sind ständig blank, und so ist jede Gelegenheit recht, um mit der geliebten Musik etwas dazu zu verdienen. Hier zeigt der Stuhl dann auch das erste Mal seine Zauberkraft, als Handwerker, die mit ihrem Lärm das Spiel der Eltern stören, wie von Kuki gewünscht nahezu fluchtartig das Weite suchen. Schlag auf Schlag erfüllen sich nun die Wünsche des Familienmitglieds, das auf dem Stuhl Platz genommen hat. Da wird Pizza geliefert und ein lukrativer Job für die Eltern an Land gezogen – doch genau da hat die Sache mit dem Wünschen einen Haken.

Denn der Job mag zwar lukrativ sein, doch wie sollen die Eltern ein Jahr lang an Bord eines Kreuzfahrtschiffs musizieren, ohne die Kinder mitzunehmen? Natürlich ist der Vorschlag der von den Kindern ungeliebten Tante, die Kinder so lange bei sich aufzunehmen, für die Eltern undiskutabel. Bis die Tante auf dem Stuhl sitzt und sich wünscht, ihre Schwester möge endlich vernünftig sein und das Angebot annehmen. Schnell sind nun die Koffer gepackt, die Kinder bei der Tante untergestellt, und für die beginnt nun eine rasante Jagd nach dem zaubernden Stuhl, der als einziger die Situation retten kann. Doch die Kraft des Stuhls ist begrenzt und die Eltern sind zu weit entfernt, als dass man sie einfach herbeiwünschen könnte. Also machen sich die Kinder in Begleitung der aus Versehen geschrumpften Tante auf den Weg, um das Schiff noch rechtzeitig zu erreichen ...

Vor der Familienzusammenführung stehen allerdings einige Abenteuer und knifflige Situationen, die es zu bewältigen gilt. Und am Ende zählt doch nur, wieder vereint zu sein. Die Mischung aus ‚Magie‘ und realen Problemen wie der angespannten finanziellen Situation der Eltern und deren Versagensängste kommt bei den Kindern gut an. Die witzigen Dialoge und misslungenen Wünsche bringen die jungen Zuseherinnen und Zuseher ebenso zum Lachen wie die Kunststücke des Stuhls, der hüpf, tanzt, dem Bösewicht, der die Kinder verfolgt, entkommt und sogar auf einem Roller fährt. So drehte sich das anschließende Gespräch des Regisseurs Andrzej Maleszka mit dem Publikum auch vor allem um die Special Effects, die bei den jungen Filmfans einige Begeisterung

ausgelöst haben. Dem Regisseur gelingt es aber auch, die Kinder mit seiner eigenen Begeisterung für den Film anzustecken und in einem rasch improvisierten Workshop angehenden Jungschauspielerinnen und -schauspielern die Grundlagen der Schauspielerei näher zu bringen. Weniger zum Lachen als zum Nachdenken gebracht hat das junge Publikum der indische Film Harun – Arun, der von dem Jungen Harun erzählt, der mit seinem Großvater das Dorf in Pakistan verlässt, um in das eigentliche Heimatdorf des Alten nach Indien zu gehen. Um an der Grenze nicht gefangen zu werden, trennt sich der Großvater von Harun. Doch bevor er den Jungen alleine in das Dorf weiterziehen lässt, gibt er ihm einen Brief an einen alten Freund mit, an den sich Harun wenden soll, sowie eine alte Medaille, anhand derer der Freund den Jungen als den Enkel des Alten erkennen wird. Denn der Freund trägt die gleiche Medaille, die die beiden Männer vor der Vertreibung des Großvaters aus dem Dorf bei einem Seifenkistenrennen gewonnen haben. Während der Großvater die patrouillierenden Polizisten an der Grenze ablenkt, macht sich Harun alleine auf den Weg in das Heimatdorf seines Großvaters. Doch er bekommt Fieber und wird von drei Kindern aufgegriffen, die ihn kurzer Hand im Kuhstall verstecken und gesund pflegen.

Es dauert nicht lange und die Mutter der drei kommt hinter das Geheimnis und nimmt den Jungen auf, der in Indien aber Arun genannt wird, das moslemische Harun kommt den Kindern gar zu fremd vor. Der Name, der in beiden Ländern anders ausgesprochen wird, wird zum Symbol für die Trennung der Länder, die verschiedenen Religionen, die in den Ländern das Leben bestimmen und die Grenze in den Köpfen mancher Dorfbewohnerinnen und -bewohner, die den fremden Jungen argwöhnisch beäugen. Dieser komische Junge soll ein entfernter Verwandter dieser Familie sein? Unmöglich. Der Teppichhändler im Dorf zettelt eine Verschwörung an mit dem Ziel, den Jungen des Dorfes zu verweisen und die Frau zu bestrafen, die ihn aufgenommen hat. Doch durch viel Geschick und die Offenheit der Kinder dem Neuen gegenüber, der eigentlich genau wie sie ist, gelingt es Harun, das Komplott aufzuhalten.

Der Film transportiert auf unaufdringliche Art und Weise und für das junge Publikum sehr anschaulich die Problematik der durch eine künstlich gezogene Grenze seit über 60 Jahren getrennten Länder und zeichnet dabei ein hoffnungsvolles Bild einer besseren Zukunft. Ohne besondere Effekte inszeniert der Regisseur Vinod Ganatra, der sonst hauptsächlich Dokumentarfilme dreht, einen einfühlsamen Film, der zum Nachdenken anregt. Doch dabei ist der Film nie nur ernst, sondern unterhält die Kinder ebenso wie die Erwachsenen. Im Gespräch mit dem Regisseur zeigten sich die Kinder ebenso interessiert an der Heimat des Filmemachers wie am Filmemachen selbst. Mit diesem facettenreichen Programm bietet das Kinderfilmfest viel Unterhaltung, ohne oberflächlich zu sein oder sich den Problemen, mit denen auch Kinder heute immer wieder konfrontiert sind, zu verschließen. Auch die witzigsten Filme enthielten meist einen Hauch Ernst, und die eher problemorientierten Beiträge aus Indien und Nepal wussten dennoch, auch gut zu unterhalten. Ein großes Plus des Kinderfilmfests war es aber sicherlich auch, dass sich die Regisseurinnen und Regisseure meist den Fragen und Anregungen des jungen Publikums stellten. Dadurch entstand eine große Nähe zwischen den Kindern und den Filmemacherinnen und Filmemachern, das junge Publikum fühlte sich ernst genommen und brachte sich begeistert ein. Damit macht das Kinderfilmfest auch vor allem eines – Lust auf Kino.